Mirabeau und Lamartine

oder:

1789 und 1848.

Von

Dr. v. Keyserlingk.

Zum Besten der Hülfsbedürftigen in Schlesien.

Berlin.

Verlag und Druck von Carl Lindow.

Neue Schönhauser Str. 12.

Agoff/Sammlung/Gei/332

19 05904

Mit Blitzesschnelle hat sich in Paris die constitutionelle Juli-Monarchie in eine Republik verwandelt; ist Ludwig Philipp nach einer achtzehnjährigen, oft bedrohten Regierung mit seiner Familie verjagt worden.

Ziemlich allgemein war wohl die Ansicht verbreitet, daß sich die Ruhe in Frankreich so lange erhalten werde, als Ludwig Philipp lebe: dann aber sei für Nichts gut zu sagen. Die in Paris über Nacht hereingebrochene ungeheure Katastrophe hat jedoch alle politische Vorausverkündigungen und Combinationen zu Schanden gemacht, und Frankreich ist gleichsam wieder auf denselben Standpunkt zurückgeschnellt, von dem es 1789 auslief.

Wird sich die neue provisorische Regierung, oder die so plötzlich von neuem aufgetauchte Republik halten? Das fragt wohl Jeder, und wir glauben, daß schon die nächste Zukunft antworten wird: Nein.

Eine Republik in einem Staate von 35 Millionen, und von so verderbten und verkünstelten gesellschaftlichen Zuständen, wie Frankreich, ist ein Ding der Unmöglichkeit: das hat uns die Geschichte der jüngsten Vergangenheit mit Donnerstimme gelehrt. So haben also alle geschichtliche Lehren und Warnungen der Vergangenheit nichts gefruchtet! Die Männer der Gegenwart bilden sich ein, es klüger machen zu wollen oder zu können, als die Männer der Vergangenheit. Sie werden zu spät einsehen, daß sie sich geirrt haben, und werden sich dann weder bei der Mitwelt, noch bei der Nachwelt mit ihrem Mangel an Erfahrung entschuldigen können, wie diese. Die Züchtigung für solchen Leichtsinn wird indeß schwerlich ausbleiben, und vielleicht steht schon ein zweiter Napoleon hinter der Scene, bereit hervorzutreten, und das wild gewordene Roß wieder einzufangen: denn der wahnsinnige Versuch in Frankreich eine Republik gründen zu wollen, muß und wird entweder zu einer unübersehbaren gräulichen Anarchie, oder zum Militair-Despotismus führen. Fordert uns das ungeheure Ereigniß zu Betrachtungen über die Zukunft auf, so führt es auch von selbst die Vergleichung mit der Vergangenheit herbei.

Namentlich sind es zwei Männer, die man sich unwillkürlich gedrungen fühlt mit einander zu vergleichen, obschon dabei bedenkend: alle Gleichnisse hinken! Und diese beiden Männer sind Mirabeau, jener gewaltige Volkstribun aus der ersten Revolutionszeit,

und Lamartine, Mitglied der provisorischen Regierung der aus der Plunderkammer der Vergangenheit wieder hervorgeholten Republik. Mirabeau, ein lüderliches Genie, warf sich der Volkspartei in die Arme, und der Donner seiner Beredsamkeit entzündete den schon lange unter der Asche brennenden Vulkan. Als aber nun die entfesselte Lawa verheerend hervorbrach, erschrak er selbst vor seinem Werke, und wünschte nun, indem er dem Hofe, der ihm natürlich mißtraute, seine Dienste anbot, dem überflutenden Strome einen Damm entgegenzusetzen: aber zu spät. Er hatte wohl, wie jener Zauberlehrling, den bösen Geist rufen können, vermochte aber nicht, ihn wieder zu bannen.

Er starb seufzend und mit gebrochenem Herzen über seinen schweren Irrthum. Er hatte, das schwebte seinem Geiste vor, ein ungeheures, unübersehbares Unglück über Frankreich heraufbeschworen.

Sollte sich nicht auch Lamartine, der sich als Dichter und Redner als ein glänzendes Genie bewährt hat, in einem ähnlichen, schweren Irrthum befinden, indem er sich an die Spitze einer Republik in Frankreich stellt? Hat er nichts von der Vergangenheit gelernt? Oder hat er Alles vergessen, was sie so laut und mächtig predigt? Sollte er nicht endlich, wie Mirabeau, seinen Irrthum zu spät einsehen und bereuen? Denn auch diesmal ist wieder ein ungeheures, unübersehbares Unglück über Frankreich und Europa herauf-

beschworen worden. Sollte er in der That an den dauernden Bestand einer Republik in Frankreich glauben?

Wie im letzten Decennium des verflossenen Jahrhunderts die Republik durch die Schreckensregierung, und diese durch die Dictatur eines großen Mannes gehen mußte, um wieder zur Monarchie zu werden, so dürfte die jetzige Republik gleichfalls durch ähnliche Phasen gehen müssen, um sich wieder in eine Monarchie zu verwandeln, deren Frankreich nothwendig bedarf.

Man wird sagen: „Wenn sich die europäischen Mächte nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs mit bewaffneter Hand gemischt hätten, so würde weder eine Schreckensregierung, noch eine militairische Dictatur unter Napoleon entstanden sein, und sie werden daher auch jetzt nicht entstehen, wenn sich nur die europäischen Mächte nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs mischen." Allein hier befindet man sich wieder in einem großen Irrthum, wenn man glauben sollte, der Krieg wäre damals (1792) zu vermeiden gewesen, oder sei es jetzt. Der Krieg mit Europa, und insbesondere mit Deutschland, war damals für die revolutionaire Regierung in Frankreich ein nothwendiges Bedürfniß, und die europäischen Mächte kamen nur dem Angriffe, mit dem sie durch dieselbe früh, oder spät bedroht waren, zuvor. Eben so ist für die jetzige revolutionaire Regierung in Frankreich der Krieg ein nothwendiges Bedürfniß: sie kann ohne Krieg nicht bestehen, und

befindet sich in der Nothwendigkeit, die aufgeregten Massen nach Außen hin zu werfen, damit sie sich innerlich nicht zerfleischen. Für Europa, und insbesondere für Deutschland, findet also im Grunde nur die Alternative Statt: entweder dem Angriffe, mit dem es früh oder spät durch die revolutionaire Regierung in Frankreich bedroht ist, zuvor zu kommen, oder ihn abzuwarten. Sofern aber der Angriff immer den Vorzug vor der Vertheidigung hat, und der Angreifende sich immer im Vortheile befindet, würden wir unmaßgeblich rathen, den Drachen mit ganzer Macht in seiner Höhle aufzusuchen und ihm den Kopf zu zertreten, ehe er sich mächtig über Deutschland und Europa hinwälzen kann. Freilich würde dazu Einigkeit unter den europäischen Mächten, und Einigkeit zwischen den Völkern und Regierungen nothwendig sein, an der es leider nur allzu sehr fehlt. Der Geist der Unzufriedenheit hat sich leider überall der Geister und Gemüther bemächtigt, und man fordert überall mit Ungestüm Verbesserungen, ohne zu bedenken, daß keine Verfassung, kein Zustand, keine Einrichtung vollkommen sein kann, sondern daß jeder, als ein menschlicher, nothwendig immer wieder seine unvollkommene und mangelhafte Seite haben muß und wird.

Ernste und schwere Zeiten stehen uns jedenfalls in der nächsten Zukunft bevor. Sollten auch wir nichts aus- und von der Vergangenheit gelernt haben? Sollten auch wir uns von der nach dem

Wetterschlage in Paris eingetretenen trügerischen Stille täuschen lassen, und uns dem Wahne hingeben, daß der Friede wirklich von Bestand sein könnte? An süßen und schönen Worten und Versprechungen wird es der neuen Regierung in Frankreich, wenn man überhaupt eine Regierung nennen kann, was keine Regierung ist, keinesweges fehlen lassen. Aber laßt Euch nicht täuschen! Sie muß den Krieg wollen, wenn sie sich halten will. Gerade daß Ludwig Philipp den Frieden entschieden wollte, muß als eine Hauptursache seines Sturzes angesehen werden.

Was aber sollten wir aus der Vergangenheit gelernt haben?

Daß die Stärke, die Sicherheit und die Unabhängigkeit Deutschlands lediglich auf der Einmüthigkeit seiner Völker und Fürsten beruht.

Mögen sich die Fürsten und die Völker nicht von den süßen Worten des Galliers bethören und in den Schlaf singen lassen.

Im Jahre 1792 ward in Paris das pomphafte Wort verkündet: „Krieg den Palästen! Frieden den Hütten!" Die Hütten wurden aber eben so geplündert und zerstört, als die Paläste.

Jetzt spricht man wieder: „wir wollen den Frieden, wenn man uns nur nicht herausfordert."

Unter dem Herausfordern versteht man aber, daß man ruhig und unthätig zusehen soll, wenn der Feuerbrand in des Nachbars Haus, oder in das eigene Haus geworfen wird. Denn man wird nicht erman-

geln, überall die Völker zum Aufstande zu reizen und zu ermuntern und ihnen Beistand und Hülfe zu gewähren.

Welche geheime Hebel und Maschinerien thätig gewesen sind, um die furchtbare Katastrophe in Paris vorzubereiten und herbeizuführen, das liegt natürlich noch zu sehr verborgen, als daß sich schon ein Urtheil darüber fällen ließe, und wird noch lange nicht an's Tageslicht kommen, obgleich sich mit Sicherheit vermuthen läßt, daß solche geheime Minen längst angelegt gewesen sind. Die eigentlich wahre Wurzel des unglücklichen Ereignisses liegt bereits in der Juli-Revolution. Wie Talleyrand im Jahre 1812 sprach: „C'est le commençement du fin!" so hätte sich 1830 fast dasselbe sagen lassen.

Ludwig Philipp würde als ein großer geschichtlicher Character dastehen, wenn er damals erklärt hätte: „Diese Krone gebührt mir nicht, und ich will sie nicht; am wenigsten unter solchen Bedingungen, die mich nicht zum Könige, sondern nur zum Präsidenten der französischen Republik machen."

Er nahm die Krone, die doch nur eine Dornen-Krone war, und hat die Erfahrung machen müssen, daß unrecht Gut nicht gedeiht.

Er wollte dasselbe, was sein Vetter Karl X. gewollt hatte; mußte es wollen: allein das Ziel, das jener auf geradem Wege zu erreichen gestrebt hatte, indem er gleichsam mit der Thüre ins Haus fiel, das

suchte Ludwig Philipp auf Schleichwegen zu erreichen. Aber gerade das hat ihn gestürzt, und läßt ihn im Lichte eines zweideutigen und unwahren Charakters erscheinen. Dazu kam die fast schimpfliche Rolle, die seine nur auf seine Dynastie bedachte Politik Frankreich in Europa spielen ließ, die an die elende Rolle erinnerte, die Frankreich in den letzten Jahren Ludwig XV. in Europa gespielt hatte, und nothwendig das lebhafte und reizbare Ehrgefühl des französischen Volks kränken, ja empören mußte.

In dem ganzen furchtbaren Ereigniß ist aber eine Züchtigung unverkennbar, die Gott über das von Gott abgefallene Menschengeschlecht verhängt hat. Er ist ein Gott der Ordnung, und duldet keine Unordnung. Dies wird den Franzosen, dies wird uns von neuem auf eine eindringliche Weise gezeigt werden.

Nochmals lassen wir uns nicht bethören, sondern halten fest und einmüthig zu unserm Könige: nur dadurch können wir dem Verderben und Unheile widerstehen, mit dem wir von Westen aus bedroht sind: denn die schönen und hochtönenden Redensarten der Machthaber in Paris erinnern nur zu sehr an den Fuchs in der Fabel, der den Hühnern auf der Flöte vorspielte, während er die Krallen, mit denen er sie zu fangen gedachte, verbarg.

Es dürfte übrigens von Interesse sein, eine kurze Uebersicht von der Vergangenheit zu haben, eben um daraus zu lernen, wie oft die Franzosen sich und

Andere getäuscht haben, und wie wenig Bürgschaft das gegenwärtig Bestehende für seine Dauer und für den Frieden von Europa gewährt.

Am 17. Mai 1789 rief König Ludwig XVI., der beste König, den die Franzosen gehabt haben, weit besser, als der viel gepriesene Heinrich IV., weil er weit sittlicher war, die Reichsstände (états géneraux) die seit 143 Jahren nicht versammelt gewesen waren, in Versailles zusammen. Den 17. Juni 1789 erklärte sich der dritte Stand zur National-Versammlung und seine Sitzungen so lange für permanent, als bis eine neue Verfassung gegründet sein würde. Philipp von Orleans, Vater des jetzt vertriebenen Königs Ludwig Philipp, hatte einen thätigen Antheil an diesen und den nachfolgenden Ereignissen, indem er ehrgeizig nach der Krone strebte. Den 14. Juli 1789 ward die Bastille erstürmt und geschleift. Am 5ten und 6. October 1789 ward der König und die königliche Familie gewaltsam aus Versailles vom Pariser Volke nach Paris geführt; die National-Versammlung folgte, und gerieth dadurch in Abhängigkeit vom Pariser Pöbel und dessen Häuptern. Mit diesem unglücklichen Tage hörte die Regierung in Frankreich auf, und das Pöbel-Regiment begann. Abgötter des Volks um diese Zeit waren: Necker, Mirabeau, Lafayette. Im Jahre 1790 trat die constituirende Versammlung an die Stelle der National-Versammlung; sie beschäftigte sich mit Ausarbeitung einer neuen Ver-

fassung. Ein verunglückter Fluchtversuch von Seiten des Königs machte denselben vollends zum Gefangenen des Volks. 1791 wird die erste Verfassung eingeführt. Sie beginnt mit der Erklärung der Menschenrechte und ist ganz republikanisch. Der König ist nur dem Namen nach König. Ausbruch des Krieges mit dem deutschen Reiche. Einbruch eines combinirten österreichisch-preußischen Heeres unter dem Herzoge von Braunschweig in Frankreich. Manifest des Herzogs von Braunschweig, worin Paris für die Person des Königs verantwortlich gemacht, und im Falle einer Beleidigung desselben, oder der königlichen Familie, mit gänzlicher Zerstörung bedroht wird (27. Juli 1792). Die beiden Grenzfestungen Longwy und Verdun ergeben sich den Preußen ohne sonderlichen Widerstand. Das Volk in Paris erstürmt bei dieser Nachricht die Tuillerien. König Ludwig muß sich in den National-Convent flüchten: die königliche Würde wird in Frankreich suspendirt. Der Herzog von Braunschweig tritt nach der Kanonade bei Valmy, und in Folge der im Heere herrschend gewordenen Ruhr den Rückzug aus der Champagne an. Die Republik wird in Paris proclamirt (27. Sept. 1792), zweite Constitution. Die erste Constitution hatte also ein Jahr gedauert. Necker und Lafayette haben fliehen müssen; Mirabeau ist todt. Abgötter der zweiten Periode: Danton, Robespierre, Marat, St. Just. Proceß und Hinrichtung des un-

glücklichen Königs Ludwig XVI. (21. Januar 1793). Philipp von Orleans, nunmehr Philipp Egalité genannt, stimmt für den Tod seines königlichen Vetters. Kampf zwischen der Gironde und dem Berge im National-Convente; Sieg des letztern. Schreckens-Regierung, Bürgerkrieg im Innern; Krieg mit den europäischen Mächten. Die unglückliche Königin Marie Antoinette wird hingerichtet; Philipp Egalité wird, um die Egalité anschaulich zu machen, in Gesellschaft eines Schlossergesellen zum Schaffotte geschickt. Sturz der Schreckens-Regierung (27. Juli 1794). Schicksal der Abgötter aus dieser Periode: Marat wird durch Charlotte Corday im Bade erstochen. Danton, Robespierre, St. Just hingerichtet. Einführung der Directorial-Verfassung mit 5 Directoren an der Spitze (27. October 1795). Dritte Verfassung. In vier Jahren hatte also Frankreich drei Verfassungen gehabt. Erstes bedeutsames Hervortreten Napoleons Buonapartes, der bei dieser Gelegenheit die aufrührerischen Pariser durch Kartätschen niederschmettern ließ. Unfähige und schwache Regierung des Directoriums. Glänzendes Auftreten Napoleons in Italien. Frieden mit Oesterreich zu Campo Formio (27. Octbr. 1797). Zug nach Aegypten. Die französische Flotte wird bei Abukir durch Nelson gänzlich vernichtet. Napoleon muß die Belagerung von St. Jean d'Acre aufheben. Napoleon kehrt nach Frankreich zurück. Das Directorium dankt

ab. Der Rath der Fünfhundert wird gewaltsam auseinander gejagt, Napoleon zum ersten Consul erwählt (9. Novbr. 1799). Vierte Verfassung. Sieg bei Marengo. Friede zu Lüneville mit Oesterreich; mit den übrigen Mächten wird der Friede nach und nach, und endlich auch der Friede mit England zu Amiens (1802) geschlossen. Wiederausbruch des Krieges mit England (1803). Napoleons englisches Landungs-Project. Verschwörung wider das Leben des ersten Consuls. Moreau, Pichegrü; die Höllenmaschine. Der Herzog von Enghien wird gewaltsam aus Rastadt entführt, in Vincennes vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Moreau wird verbannt; Pichegrü erwürgt sich im Gefängnisse. Napoleon wird zum erblichen Kaiser der Franzosen erwählt (1804). Fünfte Constitution.

Napoleon tritt, um sich in Frankreich zu befestigen, als Eroberer auf. Krieg mit Oesterreich (1805), Krieg mit Preußen (1806 u. 1807), Krieg mit Spanien (1808), Zug nach Rußland (1812). Das verbündete Europa erhebt sich wider Napoleon. Kampf in Sachsen (1813). Das verbündete Europa bricht in Frankreich ein (1814) und Napoleon wird genöthigt, nachdem seine Generale von ihm abfallen, der Krone zu entsagen. Rückkehr Ludwig XVIII. nach Frankreich. Er ertheilt eine Verfassung, welche der englischen nachgebildet war (3. Mai 1814). Die sechste Verfassung. Napoleon kehrt von Elba zurück (1815).

Ludwig XVIII. muß fliehen. Das verbündete Europa zieht wider Napoleon zu Felde; er verliert die Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815), muß zum zweiten Male abdanken und sich den Engländern ergeben. Abermalige Rückkehr Ludwig XVIII. Sein Bruder und Nachfolger Karl X. erläßt die Juli-Ordonnanzen. Ausbruch der Juli-Revolution. Karl X. dankt ab. Ludwig Philipp wird zum General-Lieutenant des Königreichs ernannt und zum Könige der Franzosen erwählt (9. August 1830). Neue fast ganz republikanische Verfassung, die siebente. Achtzehnjährige Regierung Ludwig Philipps unter beständigem Kampfe mit der republikanischen Partei. Mit seinem und seines Hauses Sturz am 24. Februar und mit Wiedereinführung der Republik beginnt eine neue Aera, die in ihren Folgen und Combinationen für jedes sterbliche Auge unübersehbar und unberechenbar ist.

Aber das Prognostikon läßt sich ihr ohne Sehergabe ziemlich sicher voraus stellen:

Es wird nicht lange dauern und ein Ende mit Schrecken nehmen.

In demselben Verlage erschien ferner:

Brennesseln. Sammlung humoristisch-satyrischer Declamatorien. Von Robert Linderer.

Madame Daniel als Emanzipirte. Berliner Genre-Bild von A. Weinholz.

Daniels Weihnachtsbaum. V. A. Weinholz.

Daniel am Guckkasten. Von A. Hopf.

Daniel auf dem Berliner Weihnachtsmarkt. Von A. Hopf.

Daniel im Casino, oder: Eine Nacht in der verkehrten Welt. Von A. Hopf.

1803

Herbert Geisler
Postfach 61 1124
Haverlah Straße 17
3320 SZ-Ringelheim 61

In demselben Verlage erschien ferner:

Brennesseln. Sammlung humoristisch-satyrischer Declamatorien. Von Robert Linderer.

Madame Daniel als Emanzipirte. Berliner Genre-Bild von A. Weinholz.

Daniels Weihnachtsbaum. V. A. Weinholz.

Daniel am Guckkasten. Von A. Hopf.

Daniel auf dem Berliner Weihnachtsmarkt. Von A. Hopf.

Daniel im Casino, oder: Eine Nacht in der verkehrten Welt. Von A. Hopf.

1803

Herbert Geisler
Postfach 61 1124
Haverlah Straße 17
3320 SZ-Ringelheim 61